

um die Gunst der Götter und Geister im Gebet und Opfer, während er gleichzeitig zu Zeremonien und Wortformeln seine Zuflucht nahm, von denen er erhoffte, daß sie an sich schon das gewünschte Ergebnis, ohne den Beistand von Gott oder Teufel, herbeiführen würden. Kurz, er vollzog zugleich religiöse und magische Riten. Er sprach Gebete und Beschwörungsformeln fast in einem Atem, ohne sich über die theoretische Inkonsistenz seines Benehmens klar zu sein oder sich viel darum zu kümmern, wenn es ihm nur auf die eine oder andere Weise gelang zu erreichen, was er wollte. Beispiele dieser Verschmelzung oder Vermischung von Magie und Religion sind uns schon bei den Gebräuchen der Melanesier und anderer Völker begegnet.

Dieselbe Verwischung von Zauberei und Religion hat sich erhalten bei Völkern, die zu einer höheren Kulturstufe emporgestiegen sind. Sie blühte im alten Indien und Ägypten. Sie ist heute unter den europäischen Bauern keineswegs erloschen. Was das alte Indien betrifft, so wird uns von einem hervorragenden Sanskritkenner berichtet, daß das Opferritual in der frühesten Zeit, von der wir genauere Kunde haben, von Gebräuchen durchzogen war, welche den Geist der primitiven Magie atmen. Bei Gelegenheit eines Hinweises auf die Bedeutung der Magie im Orient und insbesondere in Ägypten bemerkt Professor Maspero, „wir sollten nicht mit dem Worte Magie jenen herabwürdigenden Sinn verbinden, den der moderne Mensch diesem nahezu unweigerlich beilegt. Die alte Magie war geradezu die Grundlage der Religion. Den Gläubigen, welche irgendeine Gunst von einem Gott erlangen wollten, konnte dies nur dann gelingen, wenn sie Hand an die Gottheit selber legten, und diese Beeinflussung konnte nur wirksam werden mittels einer gewissen Anzahl von Riten, Opfern, Gebeten und Gesängen, welche der Gott selbst „geboden hatte und die ihn zwingen zu tun, was von ihm verlangt wurde“.

Bei den ungebildeten Ständen des modernen Europa zeigt sich dieselbe Ideenverwirrung, dieselbe Mischung von Religion und Magie in den verschiedensten Formen. So wird uns berichtet, daß in Frankreich „die meisten Bauern noch glauben, daß der Priester eine geheime und unwiderstehliche Macht über die Elemente besitze. Durch das Hersagen gewisser Gebete, die er allein kennt und ein Recht **hat** zu sprechen, für deren Benutzung er jedoch hinterher Absolution erbitten muß, kann er bei einer dringenden Gefahr die

Wirkung der ewigen Gesetze der körperlichen Welt aufhalten oder umkehren. Wind, Sturm und Regen unterstehen seinem Willen und gehorchen seinem Befehl. Auch das Feuer ist ihm Untertan, und die Flammen einer Feuersbrunst werden auf sein Wort gelöscht“. Die französischen Bauern waren z. B. früher und sind vielleicht heute noch davon überzeugt, daß die Priester mit gewissen besonderen Riten eine Messe des Heiligen Geistes zelebrieren könnten, deren Wirkung so wunderbar sei, daß der göttliche Wille ihr nie Widerstand entgegensetze. Gott sei gezwungen, alles zu gewähren, was von ihm in dieser Form erbeten werde, mag die Bitte noch so übereilt und ungestüm sein. Kein Gedanke an Gottlosigkeit oder Unerehrbarkeit und Geringschätzung kam in Verbindung mit diesem Ritus in den Köpfen derer auf, die in den großen Nöten des Lebens durch diese seltsamen Mittel versuchten, das Himmelreich im Sturm zu nehmen. Die weltlichen Priester weigerten sich gewöhnlich, die Messe des Geistes zu lesen, aber Mönche, insbesondere die Kapuzinerpater, standen in dem Rufe, ohne große Bedenken den Bitten der Bekümmerten und Unglücklichen zu willfahren. In dem Zwang, den in dieser Weise nach der Meinung der katholischen Bauern der Priester der Gottheit auferlegt, haben wir scheinbar ein genaues Gegenstück der Macht, welche die alten Ägypter ihren Magiern zuschrieben. Ein anderes Beispiel: in vielen Dörfern der Provence soll der Priester noch heute die Fähigkeit besitzen, Stürme abzuwenden. Nicht jeder Priester genießt diesen Ruf. In manchen Dörfern sind bei einem Pfarrerwechsel die Gemeindeglieder eifrig darauf bedacht zu erfahren, ob der neue Geistliche diese Macht (ponder, wie sie es nennen) besitzt. Beim ersten Anzeichen eines starken Sturmes stellen sie ihn auf die Probe, indem sie ihn auffordern, die drohenden Wolken zu beschwören, und wenn das Ergebnis ihren Erwartungen entspricht, ist der neue Hirte der Zuneigung und Verehrung seiner Gemeinde gewiß. In einigen Gemeinden, wo der Hilfsgeistliche in dieser Beziehung in größerem Ansehen stand als sein Pfarrherr, waren die Beziehungen zwischen beiden so gespannt, daß der Bischof den Pfarrherrn versetzen mußte. Ferner glauben gascognische Bauern, daß böse Leute, um sich an ihren Feinden zu rächen, häufig einen Priester veranlassen, eine Messe zu lesen, die unter dem Namen Messe von St. Secaire bekannt ist. Sehr wenige Priester kennen diese Messe, und dreiviertel von denen, die sie kennen, würden sie für Geld und gute

Worte nicht lesen. Nur leichtfertige Priester wagen es, die grausige Zeremonie abzuhalten, und man kann sicher sein, daß sie ihnen beim Jüngsten Gericht sehr teuer zu stehen kommen wird. Kein Geistlicher oder Bischof, nicht einmal der Bischof von Auch kann ihnen vergeben. Dieses Recht steht allein dem Papst von Rom zu. Die Messe von St. Sécaire darf nur in einer verlassen oder zerstörten Kirche gelesen werden, wo Eulen träumen und schreien, wo Fledermäuse in der Dämmerung umherhuschen, wo Zigeuner des Nachts hausen und Kröten unter dem entweihten Altar kauern. Dorthin kommt der böse Priester des Nachts mit seiner Buhle, und beim ersten Schläge elf beginnt er die Messe rückwärts zu murmeln und endet gerade, wenn die Uhren die mitternächtliche Stunde verkünden. Sein Liebchen spielt den Messner. Die Hostie, welche er segnet, ist schwarz und hat drei Spitzen. Er weiht keinen Wein, sondern trinkt statt dessen Wasser aus einer Quelle, in die man die Leiche eines ungetauften Kindes geworfen hat. Er macht das Zeichen des Kreuzes, aber auf den Boden und mit dem linken Fuß. Und viele andere Dinge tut er, die kein guter Christ sehen könnte, ohne für den Rest seines Lebens blind und taubstumm zu werden. Aber der Mann, für den die Messe gelesen wird, schwindet langsam dahin, und niemand kann sagen, was ihm fehlt. Selbst die Ärzte können sich keinen Vers daraus machen. Sie wissen nicht, daß er langsam stirbt an der Messe von St. Secaire.

Wenngleich sich nun die Magie in vielen Zeitaltern und Ländern häufig mit der Religion verschmolzen und vermischt findet, so besteht doch Grund zu der Vermutung, daß die Verschmelzung nicht ursprünglich ist und daß es eine Zeit gab, da der Mensch allein der Magie vertraute zur Befriedigung der Bedürfnisse, die über seine unmittelbaren tierischen Triebe hinausgingen. In erster Linie vermag uns eine Betrachtung der Grundbegriffe der Magie und Religion zu der Annahme berechtigen, daß die Magie in der Geschichte der Menschheit älter ist als die Religion. Wir haben einerseits gesehen, daß die Magie nichts anderes ist als eine mißverständene, irrige Anwendung der elementarsten, geistigen Vorgänge, nämlich der Assoziation von Ideen durch Ähnlichkeit oder Berührung. Andererseits setzt die Religion jenseits der Schranken der sichtbaren Natur die Mitwirkung bewußter oder persönlicher Wesen voraus, die den Menschen überlegen sind. Naturgemäß ist die Annahme handelnder Persönlichkeiten verwickelter als eine bloße Anerkennung der Ähn-

lichkeit oder des Aneinandergrenzens von Ideen. Eine Theorie, welche annimmt, daß der Lauf der Natur von bewußt handelnden Wesen geregelt wird, ist auch schwerer begreiflich und erfordert zu ihrem Verständnis einen weit höheren Grad von Einsicht und mehr Nachdenken als die Auffassung, daß die Dinge auf Grund ihrer Ähnlichkeit oder Verwandtschaft aufeinanderfolgen. Selbst die Tiere verbinden Vorstellungen von Dingen, die einander gleichen oder die in ihrer Erfahrung beieinander gefunden wurden, und sie könnten kaum einen Tag länger leben, wenn sie aufhörten, dies zu tun. Wer würde aber den Tieren den Glauben zuschreiben, daß die Naturerscheinungen von einer Fülle unsichtbarer Tiere oder von einem riesengroßen und ungeheuer starken Tiere hinter den Kulissen hervorgerufen würden? Man tut den Tieren sicher nicht Unrecht, wenn man annimmt, daß die Ehre, eine Theorie der zuletzt genannten Art erdacht zu haben, dem menschlichen Verstande vorbehalten bleiben muß. Wenn die Magie also unmittelbar von den elementaren Denkprozessen abgeleitet wird und in der Tat ein Fehler ist, in den der Geist fast spontan verfällt, während die Religion auf Vorstellungen beruht, welche man von dem rein tierischen Verstand bis jetzt kaum erwarten kann, so erscheint es glaubwürdig, daß die Magie in der Entwicklung unserer Rasse vor der Religion aufkam, daß der Mensch versuchte, die Natur allein durch die Kraft von Beschwörungen und Zaubereien seinem Willen zu unterwerfen, ehe er sich bemühte, eine spröde, launenhafte oder reizbare Gottheit durch sanft einschmeichelndes Gebet und Opfer zu lieblosen und zu besänftigen.

Die Schlußfolgerung, zu der wir so auf deduktivem Wege, von einer Betrachtung der Grundbegriffe der Zauberei und der Religion aus gelangt sind, wird induktiv bestätigt durch die Beobachtung, daß unter den Eingeborenen Australiens, den rohesten Wilden, von denen wir genaue Kenntnis haben, die Magie allgemein ausgeübt wird, während Religion im Sinne einer Besänftigung und Versöhnung der höheren Mächte fast unbekannt zu sein scheint. Im ganzen genommen sind alle eingeborenen Männer in Australien Magier, aber nicht ein einziger ist Priester. Jeder bildet sich ein, er könne seine Gefährten oder den Lauf der Natur durch sympathetische Magie beeinflussen, aber kein einziger denkt daran, Götter durch Gebet und Opfer zu besänftigen.

Wenn wir jedoch in dem frühesten Stadium der menschlichen